

Sonntag, 28. Juni 2009, 3. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst in der Ordnung der Bachzeit zum Johannistag
mit der Kantate „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“, BWV 7,
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin

Predigttext: Lk 1,57-80

Predigt: Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Kanzelgruß:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn
Jesus Christus. Amen

Gemeinde: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, EG 155,1-4)

Präambulum:

„Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine
Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den
Namen Johannes geben. Und du wirst Freude und Wonne haben und
viele werden sich über seine Geburt freuen.“ (Lk 1,13f.) Mit diesen
Worten verheißt der Engel Gabriel die Geburt von Johannes dem Täufer.
Am 24. Juni, am Johannestag feiern wir sie.

Zahlreiche biblische Geschichten erzählen von Johannes dem Täufer als
Propheten, der mit großer innerer Kraft Gottes Wort den Menschen
nahebrachte. Johannes scheute sich nicht, Unrecht beim Namen zu
nennen. Er orientierte sich weder an herrschenden Meinungen noch an
der Meinung der Herrschenden. Ohne Ansehen der Person und des
Standes rief er Menschen zur Umkehr auf und taufte sie im Jordan. Die
Erwartungen vieler Menschen an ihn waren hoch. Doch immer wieder
verwies er von sich selbst weg – auf Jesus Christus hin. Johannes sieht
sich - dem biblischen Zeugnis nach - allein als sein Wegbereiter. So möge
die Botschaft Johannes des Täufers auch uns den Weg bereiten, dass wir
seinem Ruf folgen und uns wieder führen lassen auf den Weg des Heils.
Gott öffne unsere Herzen für sein Wort durch seinen Sohn Jesus Christus
unsern Herrn, auf dessen Befehl wir beten:

Gemeinde: Vater unser

Lesung:

Lk 1,57-80

Predigt:

Liebe Gemeinde,

bei den biblischen Propheten wird ganz deutlich, welche Kraft Sprache haben kann. Mit tiefreichenden Bildern sprechen sie zum einen Trost zu. Trost, an denen sich über Generationen Menschen festhalten konnten, Bilder vom Licht, vom Heil, die bis heute wirken. Zum anderen können sie mit großer Klarheit Unrecht benennen. Die Geschichte der Prophetie ist durchzogen von unmissverständlichen Forderungen nach Gerechtigkeit und Umkehr.

„Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen“, so die Worte des Vaters Zacharias über seinen Sohn Johannes als er 8 Tage alt ist. Es wird sich erfüllen: Johannes wird ein Mann des Wortes werden, ein Prophet. Er wird aus der Kraft seiner Sprache leben und das Denken und Handeln von Menschen damit verändern. Aber er weiß, wie alle Propheten, dass die Fähigkeit dazu Gottes Gabe ist, ja vielmehr noch, dass Gottes Geist ihm diese Kraft der Sprache verleiht. Ohne Verbindung zu Gott, ohne Vertrauen auf ihn, sind wir im Tiefsten sprachlos.

Diese Erfahrung kommt schon bei der Ankündigung der Geburt von Johannes zum Ausdruck. Zacharias – als Priester gewohnt auf Gottes Wort zu hören, auf Gottes Wort zu vertrauen – Zacharias kann der Verheißung eines Sohnes durch den Engel Gabriel nur schwer Glauben schenken. „Woran soll ich erkennen, dass es wahr ist?“, fragt er. „Denn ich bin alt und meine Frau ist betagt.“ „Siehe, du wirst stumm werden“, antwortet Gabriel, „und wirst nicht mehr reden können bis zu dem Tag, an dem die dies geschehen wird.“ Und Zacharias verliert seine Sprache.

So muss er sich später eine kleine Tafel reichen lassen, als es um die Namensfestlegung seines neugeborenen Sohnes geht. „Er heißt Johannes“, schreibt er darauf. Der Name Johannes bedeutet: „Gott ist gnädig“. Und in dem Moment, wo er mit diesem Namen an die Verheißung des Engels anknüpft und mit ihm all seinen Dank, sein Vertrauen in Gott zurücklegt, fällt seine Sprachlosigkeit von ihm ab. Die Worte, die er jetzt fähig ist zu sprechen, nicht aus sich selbst, sondern aus Gottes Geist heraus, haben eine große Kraft und Tiefe. Das sogenannte „Benedictus“ gehört zu den schönsten Texten im Neuen Testament.

„Benedictus“ – „Gelobt sei Gott“, so beginnt Zacharias seinen Danklied. „Gelobt sei Gott, denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils, ... wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“ Die tröstenden Verheißungen der Propheten, die über Generationen, über Jahrhunderte immer wieder Anker der Hoffnung waren – für Zacharias erfüllen sie sich in dieser Stunde. Gott ist kein ferner Gott, Gott ist gnädig, Gott ist barmherzig. Er ist uns Menschen zugewandt. Das erfährt Zacharias zum einen als ganz persönliches Glück, weil er und seine Frau Elisabeth über Jahre vergeblich auf ein Kind hofften. Nun kann er dieses Kind in den Händen halten. Wie eine unverdiente Gnade empfindet er dies wohl.

Aber er sieht noch mehr in diesem Kind: „Und du wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest.“ Wenn der Priester Zacharias so redet, dann hat er gewiss die alten Verheißungen des Propheten Jesaja im Ohr: „Tröstet, tröstet mein Volk! – spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist. ... Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN, bereitet Jahwe den Weg.“

Johannes wird sich später als dieser Wegbereiter verstehen, er geht in die Wüste und predigt dort den Menschen. Schon äußerlich gibt er sich durch seine asketische Lebensweise als Prophet zu erkennen. So wird

erzählt, dass er – ganz wie der Prophet Elia – nur ein einfaches Gewand aus Kamelhaaren trägt, mit einem ledernen Gürtel um die Lenden und sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährt (Mk 1,6).

Liebe Gemeinde,

was den allermeisten von uns – so denke ich – jedoch sehr fremd ist, ist die Schärfe, mit der Johannes – ganz im Sinne prophetischer Tradition – Gottes Gericht ankündigt. Es ist nicht gleichgültig, wie ihr lebt, sagt Johannes. Es gibt soviel Unrecht, soviel gottloses Treiben - und ihr seid darin verwoben, ihr macht mit und werdet so mitschuldig. Kehrt um.

Dieser Aufruf zur ganz persönlichen Umkehr, oder auch Buße – es ist dasselbe Wort – macht es uns heute nicht leicht. Denn völlig zu Recht können wir doch fragen: Was ist denn wirklich meine persönliche Schuld, meine „Sünde“ von der Johannes spricht? Wenn wir z.B. die soziale Ungerechtigkeit sehen – täglich haben wir sie vor Augen – sind es nicht vielmehr Strukturen, die Unrecht erzeugen? Ist nicht alles viel zu sehr in einem System verwoben, als das jemand persönlich Verantwortung übernehmen könnte?

„Was sollen wir denn tun?“ Diese sehr direkte Frage stellen im Lukasevangelium z.B. Zöllner, die zu Johannes in die Wüste kommen. (Vgl. Lk 3,10-14) Und Johannes antwortet fast entwaffnend schlicht: „Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!“ Kein Wort davon, dass sie als Zöllner mit der Besatzungsmacht der Römer zusammenarbeiten und so indirekt in Unrechtsstrukturen verwoben sind. Nein, Johannes denkt viel konkreter: Jeden Tag neu kannst du an dem Ort, an den du in deinem Leben gestellt bist, entscheiden, wie du handelst. Du kannst allein dir selbst der Nächste sein – auf Kosten anderer, oder du kannst darauf verzichten, den eigenen Vorteil zu suchen – und wenn es alle Zöllner dieser Welt anders machen sollten.

„Was sollen wir denn tun?“ So fragen ihn die Soldaten, die zum Jordan in die Wüste kommen. „Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst

euch genügen an eurem Sold!“ Auch hier kein Wort über Grundsatzfragen, sondern ganz konkret die Aufforderung: „Missbraucht eure Macht nicht! Demütigt nicht, plündert nicht.“

„Kehrt um!“ Mit diesem Ruf in der Wüste bereitet Johannes dem HERRN, bereitet er Jahwe den Weg, in dem er als Prophet mit kraftvollen Worten an Gottes Gebote erinnert. Zugleich aber bereitet er den Weg für einen anderen – für Jesus Christus.

„Und du Kindlein“, so singt der Vater Zacharias voll Dankbarkeit nach der Geburt des Johannes, „du wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest, und Erkenntnis des Heil gebest seinem Volk in der Vergebung der Sünden.“ Mit der Taufe lässt Johannes die Menschen, die zu ihm kommen erfahren, was Vergebung ist. In der Taufe des Johannes leuchtet die Barmherzigkeit Gottes auf. Es ist die Botschaft, die das ganze Leben Jesu bis hin zu seinem Leiden und Sterben durchdringen wird.

„Christ unser Herr zum Jordan kam.“ Die Kantate, die Johann Sebastian Bach zum Johannestag 1724 komponierte hat auf den ersten Blick kaum Berührungspunkte zu unserem Evangelientext, der von dem neugeborenen Kind Johannes erzählt. Nur die Taufe Jesu durch Johannes scheint der äußere Anknüpfungspunkt zu sein.

Und doch ist der Kantatentext eine tiefgründige theologische Weiterführung: Jesus empfängt durch Johannes die Taufe zur Vergebung der Sünden. Doch durch ihn erhält die Taufe noch einmal eine umfassendere Dimension. Durch Jesu Leiden und Sterben wird sie „ein Bad, uns gestiftet für ein neues Leben“, wie es im Eingangschor hieß. In der Taufe empfängt Jesus seine Berufung. Er erfährt die Kraft der Sprache durch Gottes Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn. An diesem hab ich Wohlgefallen.“ Der weitere Weg von Jesus Christus wird ganz zum Zeichen werden für Gottes umspannende Gnade. „Wer glaubet und getauftet wird auf Erden“, so hieß es im Bassrezitativ „der soll gerecht

und selig werden.“ „Menschen glaubt doch dieser Gnade, dass ihr nicht in Sünden sterbt“, setzte die Alt-Arie fort.

Johannes wird zum Wegbereiter für dieses Licht, das mit Jesus Christus in unsere Welt gekommen ist. Mit kraftvollen prophetischen Worten, mit Worten des Trostes, an denen sich Menschen über Generationen festhalten konnten singt Zacharias sein Loblied. Es sind Bilder vom Licht, vom Heil, die bis heute wirken: „Uns wird besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Amen